

# KUNST AUS KUNST - ZU DEN BILDÜBERARBEITUNGEN VON ALFRED ROSSI

## KOPIE UND PARAPHRASE

Er sitzt in der Natur und malt oder auch im Atelier, um jemanden zu porträtieren. Dieses Klischee künstlerischen Tuns rührt her von unserer Sicht auf die Zeit der Impressionisten. Künstler haben sich jedoch seit eh und je mit dem Schaffen ihrer Vorgänger auseinandergesetzt. Vermittels der Musterbücher mittelalterlicher Meister lernten die Gesellen Naturdinge darzustellen, mittels antiker Gipsabgüsse studierten Akademieschüler der Neuzeit die menschliche Anatomie. Dem Lehrbetrieb entwachsene Jünger der Kunst kopierten ebenfalls. Sie übertrugen die Gemälde alter Meister auf ihre Leinwände in der Hoffnung deren formale Feinheiten besser zu verstehen. Reife Künstler lieferten sich virtuelle Duelle mit den Altvorderen. In ihren Paraphrasen wurden die formalen Elemente des Vorbildes weitgehend beibehalten, doch nahmen sie sich die Freiheit ihre eigene Handschrift und Formensprache hervorzukehren.

## BILDÜBERARBEITUNG bzw. BILDVERWANDLUNG

Meine Überarbeitungen entstehen direkt auf den Reproduktionen der Kubinschen Vor-Bilder.

Schon länger ist's her, da blätterte ich im Erzählband E. A. Poes. Zu müde zum Lesen, warf ich nach dem Abendessen nur kurze Blicke auf die eine oder andere Illustration Kubins. Auch nach dem Erwachen ist man oft in einem vergleichbaren Geisteszustand. Das Gehirn hat sozusagen noch nicht alle Tassen im Schrank, unsere gespeicherten Daten, die ja auch unsere sichtbare Welt ordnen, stehen noch nicht in Reih' und Glied. Irgendwo im Bild an Stellen, die einen Teil eines Gegenstandes und gleichzeitig einen Raumausschnitt umfassen, schienen unvermutet Körper und Köpfe aufzutauchen. Schnell griff ich zur Feder, um sie zu verdeutlichen. Indem der von Kubin gemeinte Formzusammenhang nicht hinreichend registriert wurde, konnte die Phantasie dieses Zwischenreich usurpieren. Analoges erlebt man bisweilen im Freien.

Unter gewissen Prämissen (Blickwinkel, Lichteinfall) glaubt man unvermutet z. B. in einem Felsvorsprung oder in Wolkenfetzen Köpfe oder Körperliches zu sehen.

Möglicher Grund dafür: einprägsamer als irgendein Landschaftsausschnitt oder eine nichtssagende Bildstelle erscheint uns das menschliche Antlitz mit seiner Physiognomie und ebenso die menschliche Gestalt. Es ist deren organische Form, die - seit Säuglingstagen in unseren Ganglien eingespult - bei uns solche Einbildungen hervorrufen kann. Phantasie und Formwille sind allerdings Voraussetzung dafür.

Zurück zu meinen Kubinseiten in E. A. Poes Band: in einer anderntags wieder aufgenommenen "Blätterstunde" merkte ich, dass meine noch zaghaften Veränderungen bereits eine Art Mitspracherecht im Bildarrangement erworben hatten. In weiteren Sitzungen gewann meine Formenwelt die Oberhand. Die Wesen (bzw. Unwesen) verknüpften sich immer mehr und begannen zu interagieren.

Trotzdem lebte das Alte im Neuen unterschwellig fort.

Beispielsweise bleiben Areale der Zeichnung bis zum Schluß unangetastet. Durch die Umbauten in den angrenzenden Bildbezirken jedoch erwecken sie einen anderen als den ursprünglichen Eindruck.

Im Wesentlichen orientiere ich mich am Duktus des Vorbildes, daher ist im Falle Kubins das Gespinthafte und die Hell-Dunkelauffassung nach wie vor spürbar. Auf diese Weise bleibt seine Grundstimmung gewahrt. Sie war ja auch der Anreiz sich an sein Oeuvre heranzupirschen.

So leuchtet es auch ein, dass meine seinerzeitigen Überarbeitungen eines Ringel- Katalogs ein ganz anderes Gepräge erhielten. Mit fahrigem Ölkreidestrichen formte Ringel seine teigig

anmutenden Männchen und tauchte das Ganze in eine Farbenglut, die an indische Miniaturen erinnert. Das andere Medium (Acrylfarben und Ölkreiden) und sein individueller Umgang damit, kurz sein Personalstil, waren in neues, völlig anders geartetes Stimulans für mich.

Hat man sich dieser Arbeitsweise für eine längere Zeit verschrieben, so fließt allmählich in das anfänglich absichtslose Schauen eine Begehrlichkeit in Richtung Formwandel ein. Doch auch im verwandelten Bild steht dann an, alles wieder in eine Form zu gießen. Diese Ambivalenz des Gestaltens möchte ich zum Abschluß mit zwei klassischen Zitaten, beziehungsweise Gegenpositionen, unterstreichen:

"Festgemauert in der Erde steht die Form aus Lehm gebrannt..." (Schiller)

"Alles fließt - panta rhei" (Heraklit)

Alfred Rossi, im Februar 2013